Der Stand der Mark

Einhundert Mark kosten in:

		Letzter Kurs	Vorletzt. Kurs	Kurs v. 1.7.1914
New-York	Dollar	1,16	1,21	23,81
Amsterdam	Fl.	3,78	3,85	58,82
Kopenhagen	Kr.	7,20	7,70	88,88
Stockholm	Kr.	5,95	5,50	88,88
Christiania	Kr.	9,25	9,40	88,88
Zürich	Fr.	6,85	7,07½	125,—
Wien	K	—,—	—,—	117,64
London	Sh.	—,—	6,64	100,00
Paris	Fr.	—,—	13,50	125,00
Rom	Lire	—,—	27,70	125,00

Berliner Volks-Zeitung

Morgen-Ausgabe — **Erstes Beiblatt**

Nr. 382 — 69. Jahrgang — **Dienstag, 16. August 1921**

S.-A. 4 U. 45 M. morgens
S.-U 7 U. 22 M. abends

BERLIN SEHR UNSICHER

M.-A. 5 U. 59 M. abends
M.-U. 2 U. 34 M. morgens

Die Lebensmittelpreise

Kleinhandelspreise der Berliner Zentralmarkthalle

Zufuhr in Fischen knapp. Preise wenig verändert.

Schellfisch 1,50–3 M., Kabeljau 2,50 bis 4 M., Seelachs 3–3,50 M. das Pfund, in Eis gepackt: Plötzen 3–4 M., Bleie 4–5 M. Hechte 6–9 M., Schleie 9–11 M. Aale 7–16 M. das Pfund. Lebend: Hechte 9–13 M., Schleie 15–18 M., Aale 20–21 M. d. Pfund. Butter 28–30 M., Margarine 8,50–14 M. Schweineschmalz 13–14,50 M. das Pfund.

Telepathische Reklame.

Der „Modelldiebstahl".

Der Direktor des Varietétheaters „Grüner Kakadu" verhandelte eben mit dem „größten telepathischen Wunder", Herrn Zadarno. Er war sehr erregt.

„Auch Ihre Künste," schrie er gereizt, „ziehen nicht mehr. Wo sind die Massen? Sicherlich haben Sie recht, es kommt ohne Zweifel daher, daß Sie in Ihrem Arbeiten durch die polizeilichen Vorschriften allzu sehr beschränkt sind. Das Publikum will eben mitarbeiten und erkennt das schon alltäglich gewordene Massensuggestionsexperiment und die allaekendlich schnell gefundene Nadel in Frau Meyers Handtasche nicht mehr als etwas Außergewöhnliches an. Was tun? Reden Sie mir! Noch eine Woche und wir sind fertig! Machen Sie etwas Großartiges!"

Herr Zadarno lächelte.

„In einer Stunde," antwortete er seelenruhig „in einer Stunde wird der Direktor von Lemburger u. Co. anläuten und Ihnen alles Nötige mitteilen. Sie dürften zufrieden sein. Auf Wiedersehen!"

Ziemlich verblüfft sah Direktor Stern seinem davongehenden Wunder nach. War der Kerl verrückt? Lemburger? Was hatte er mit einem Modengeschäft zu tun? Gott sei Dank, war er unverheiratet. Wollte ihn etwa dieser unheimliche Kerl zum besten haben?

Aber er wartete trotzdem. Nach genau einer Stunde klingelte das Telephon. Direktor Stern wurde blaß, und noch etwas blasser, als er hörte: „Hier ist Direktor Lemburger. Verzeihen Sie, haben Sie vielleicht eine halbe Stunde Zeit für mich? Es handelt sich um eine auch für Sie sehr wichtige Angelegenheit. Ich würde sofort zu Ihnen gekommen kommen."

„Bitte sehr, bitte sehr," stotterte Direktor Stern. Er war verblüfft.

Noch einigen Minuten stand das Auto von Lemburger u. Co. vor dem Varietégebäude. Was die beiden Direktoren verhandelt haben, ist nie in die Oeffentlichkeit gekommen. Dagegen erschien zwei Tage später in den Tageszeitungen ziemlich auffällig die folgende Notiz:

„Modelldiebstahl bei der Firma Lemburger u. Co.

Auf noch unaufgeklärte Weise ist in den Geschäftsräumen der Firma Lemburger u. Co. Donnerstag nacht das soeben fertiggestellte Modell eines neuen Wintermantels gestohlen worden. Der Verlust ist für die Inhaber um so schmerzlicher, als es sich um eine neue, für die kommende Saison voraussichtlich tonangebende Neuheit handelt. In Berücksichtigung der Wichtigkeit, das Modell schnellstens zurückzuerhalten, ist der in unserer Stadt im Varieté „Grüner Kakadu" gastierende Detektiv und Telepath Zadarno mit der Herbeischaffung des Modells beauftragt worden. Zadarno wird am Sonntag vormittag um 11 Uhr im Geschäftshause der Firma die Fährte aufnehmen und hat sich verpflichtet, das gestohlene Stück innerhalb einer Stunde wieder herbeizuschaffen. Beamte der Kriminalpolizei, Aerzte und Pressevertreter werden in Automobilen den bekannten Experimentator begleiten und ein Filmoperateur wird den ganzen Vorgang von Beginn der Arbeit Zadarnos bis zu ihrem Abschluß aufnehmen. Von Montag ab wird dann das ganze Experiment den Besuchern des Varieté „Grüner Kakadu" auf der Leinwand vorgeführt werden."

Am Sonntag vormittag standen die Menschen in Scharen vor dem Geschäftshause Lemburger u. Co. Zadarno erschien, sieghaft lächelnd, begeistert begrüßt, der populärste Mann. Niemand zweifelte, daß das Experiment nicht glücken werde. In einer Stunde war der Mantel zur Stelle (der natürlich versteckt war und zu dem Zadarno durch einen Wissenden „geführt" wurde). Das tat seinem Ruhm keinen Abbruch. Begeistert schüttelte Direktor Lemburger Zadarno vor allem Publikum die Hände. Das Wintermantelmodell war berühmt.

Direktor Stern vom „Grünen Kakadu" stand etwas abseits und lachte sich ins Fäustchen. Ihm waren ausverkaufte Häuser sicher.

W. W.

Errichtung eines Telegraphenzentralamts. Eine Art von Telegraphenzentralamt, in ihrer äußeren Gestalt eine neue Oberpostdirektion, ist das telegraphentechnische Reichsamt, das jetzt das Reichspostministerium eingerichtet hat. Zu dessen Aufgaben gehört wie beim Eisenbahnzentralamt die Beschaffung von Apparaten und dessen Bauzeuges. Die neue höhere Reichsbehörde soll aber auch bei den wichtigen Entwicklungsaufgaben des Betriebes und des Baues der Linien und Apparate mitwirken und die Oberpostdirektionen technisch beraten. Sie überwacht auch die Ausbildung der Telegraphenbeamten. Zu ihren Aufgaben gehören ferner: Patente, Lehrbücher, Lehrmittel, wissenschaftliche Versuche und Untersuchungen, Verbesserungen des Betriebes, Bauwesen usw. Die neue Behörde untersteht einem Präsidenten und zwei Abteilungsdirektoren, sechs weitere Abteilungen sind Oberposträten unterstellt.

Die Wiederkehr des Wunders.

Von

Felix Langer.

In Wien, wo die Not seit langem bereits am höchsten ist, so daß man dem Sprichwort gemäß glauben könnte, daß Gottes Hilfe schon ganz nahe sei, mehren sich Zeichen und Wunder, die fast wie eine Bestätigung der primitiven frommen Zuversicht aussehen. Ein alter siebzigjähriger Musikant, der friernd und hungernd, bisher sich von einem alten Familienerbstück, einem prächtigen Mahagonischreibtisch, nicht trennen wollte, entschloß sich schweren Herzens, diese Sonne seiner kümmerlichen Behausung einem Händler zu überlassen, der auf Grund seiner voluminösen Kundschaft, einen beträchtlichen Preis bot. Als er nun, übermannt von Erinnerungen unter Tränen das alte Möbel ausräumte, öffnete sich plötzlich, wie durch Zauberei, ein Geheimfach, das er bisher nicht bemerkt hatte, und herausquollen Goldstücke und Rollen Geldes wie in einem Märchenstück von Raimund. Man kann sich die grenzenlose Ueberraschung des armen Mannes vorstellen. Nun erinnerte er sich auch, plötzlich geheimnisvoller Andeutungen seines längst verstorbenen Vaters, daß er einen Notpfennig zurückgelegt habe.

Alle Not hatte nun ein Ende, denn der gefundene Goldschatz hat, wie Wiener Zeitungen melden, einen Wert von etwa fünf Millionen Wiener Kronen.

Fest möchte man an üppige Flora journalistischer Phantasie glauben, doch es verbürgen sich sichere Zeugen für die Richtigkeit dieser Meldung, und so muß man staunend bekennen, daß die Zeit der Wunder wieder angebrochen zu sein scheint.

Während nun in Wien alle Besitzer alter Möbelstücke, diese mit mehr oder wahrscheinlich minderem Glück nach geheimen Fächern und verborgenen Reichtümern durchsuchen, hat sich ein zweiter Fall von Rettung in der höchsten Not ereignet, der beinahe als Bestätigung des ersten gelten kann. Eine Greisin, schwachsinnig schon und völlig mittellos, sollte in das Versorgungshaus nach Laing gebracht werden. Als man daranging, ihre ärmliche Behausung zu räumen, fand man in einem zerbrochenen Schrank hundertfünfzig Paar funkelnagelneue Schuhe, Friedensware, die ihr noch vor dem Krieg verstorbener Gatte, ein ehrbarer Schuhmachermeister, auf Lager angefertigt hatte. Die Frau, ohne zu wissen, welche Reichtümer sie besaß, hatte gedarbt und ohne es zu wissen, eine Konjunkturspekulation durchgeführt. Denn heute kostet in Wien ein Paar Schuhe von Friedensqualität zweitausend Kronen, so daß die arme Frau plötzlich wohlhabend geworden ist und als zahlende Pensionärin in Laing einzieht.

Fast möchte man an das sichtbare Wirken von Ueberirdischem glauben, und es darf nicht in Erstaunen versetzen, daß eine Frau, jüngst wegen Fundunterschlagung angeklagt, sich verteidigte, sie habe in ihrer Armut, Not und Sorge den Finger Gottes zu erkennen geglaubt, der ihr helfend winkte, als sie das Päckchen mit Seide auf der Straße plötzlich vor sich liegen gesehen habe. Aus dem Erlös für den Stoff hätte sie den schuldigen Wohnungszins, Nahrung und Feuerung bezahlen können, da wurde sie gefaßt. Der Richter, der wohl seine Paragraphen studiert hatte, aber nichts von Metaphysik verstand, verurteilte die Frau, sie mußte sitzen.

So geraten himmlische Fügungen und irdische Gerechtigkeit mit einander in Wettstreit, und was uns allen so wohl täte: ein bißchen naive Gläubigkeit, wird zerstört durch ganz reale Zusammenhänge der Begebenheiten und durch die nüchterne Maschinerie unseres Lebens, das nur Tatsachen kennt und anerkennt . . .

Volksbühne. Die Sommeroper unter der Spielleitung Maximilian Moris' brachte eine Ausgrabung der alten Operette „Opernball" von Richard Heuberger. Eine dankenswerte Tat ist es immer, wenn man dem Geschlecht von heute einmal zeigt, wie sauber und fein in alten, längstvergangenen Tagen Operettenpartituren gearbeitet wurden, welch eine Fülle süßer Melodien in so einem Werk steckt, dessen Komponist von Schlagern und Trottelständen noch nichts ahnte. Heuberger ist ein direkter Nachfahre von Johann Strauß, in der Erfindungsgabe und der Kunst zu instrumentieren dem Schöpfer der „Fledermaus" bisweilen sogar überlegen, wenn er sich sonst auch eng gerade an diese klassischste aller Operetten anlehnt. Die Vorteilung unter der feinsinnigen musikalischen Leitung von Eugen Gottlieb war am stärksten im Orchester (Blüthnerorchester); gesanglich boten die sehr talentierte Friedel Schwarz, Hans Heinz Bollmann und Margarete Schlemüller die besten Leistungen. Julius Sachs gab einen äußerst drolligen, vertrottelten alten Suitier mit viel Humor, Willi Coper einen famosen kleinen Marinekadetten, Desidor Zador hat starke darstellerische Gaben und einen in der Mittellage nicht unsympathischen Baßbariton; ein völliger Versager war dagegen Lydia Gruber, die ihrer Rolle weder gesanglich noch schauspielerisch gewachsen war. —m.

Raubüberfall auf offener Straße.

1000 Mark Belohnung.

Auf offener Straße wurde am Sonnabendabend in der achten Stunde der 17jährige Kaufmannslehrling Bruno Ohlsen, der in der Delikatessenhandlung von Holzmann in der Lessingstraße beschäftigt ist, überfallen und beraubt. Der junge Mann sollte von hier die Ladenkasse, die 2100 Mark enthielt, nach dem Hause Lessingstraße 19 bringen. Auf dem Wege dorthin lauerte ihm ein bisher noch nicht ermittelter unbekannter Mann auf, schlug ihn mit einem schweren Werkzeug zu Boden und raubte ihm das Geld. Als der Beraubte sich von den Wirkungen des Schlages wieder erholt hatte, war der Räuber mit der Beute spurlos verschwunden. Auf seine Ergreifung hat das geschädigte Geschäft eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Mitteilungen, die vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei im Zimmer 80 des Polizeipräsidiums, Hausanruf 601, entgegen.

Die Schließung der Spielplätze.

Eine Erklärung des Berliner Magistrats.

Vom Nachrichtenamt der Stadt Berlin wird geschrieben: Zur Schließung der Außenspielplätze ist zu bemerken, daß eine genaue Vorausberechnung der erforderlichen Geldmittel wegen der großen Schwankungen der Besuchszahlen niemals möglich gewesen ist. Seit Ausbruch des Krieges bewegen sich diese Zahlen zum Beispiel bei den Ferienspielen an 30 Spieltagen zwischen 165 000, dem Gesamtbesuch in den Ferien 1917, und 700 000, der Gesamtzahl im Sommer 1920. Die Unterschiede haben ihren Grund darin, daß den Kindern der Besuch jederzeit freisteht. Die Besuche werden zudem durch Witterungsverhältnisse beeinflußt. Diese Schwankung hat auch ein in vielen Punkten nicht berechenbares Steigen und Sinken der Ausgaben zur Folge. Die Höhe der Ausgaben wurde für 1921 durch die ungewöhnlichen Teuerungsverhältnisse und durch das Hinzutreten der 13 neuen Berliner Stadtbezirke bestimmt. Die Ausgaben für Kind und Tag sind von 2,50 Mark auf mehr als 5 Mark gestiegen, ohne daß eine wesentliche Veränderung in der Versorgung vorgenommen worden wäre. Die Ursachen dieser Erhöhung sind darin zu suchen, daß sich zum Beispiel die Beförderung der Kinder erheblich teurer stellt. Höhere Preise als 1920 sind diesmal auch beim Anschaffungsamt für Nahrungsmittel gezahlt worden. Festgestellt ist, daß sich alle Erhöhungen der Ausgaben mit Notwendigkeit aus den allgemeinen, wirtschaftlichen Verhältnissen ergaben und zum Wohle der Kinder erforderlich waren. Eine Verschwendung städtischer Mittel ist ausgeschlossen.

Neben den Lehrkräften sind soweit wie möglich im Spiel erfahrene Erwerbslose herangezogen worden. Die Behauptung, „daß infolge der achtstündigen Arbeitszeit für die Spielleiter Doppelschicht nötig sei", trifft nicht zu. Die Leiter und Leiterinnen versehen ihren Dienst täglich ohne Unterbrechung von morgens bis abends. Die auf zehn Plätzen errichteten Freilichtbühnen (kleine, mit Gebüsch umpflanzte Erdaufschüttungen) erforderten durchschnittlich je 3000 Mark. Die aus fünf bis sieben Schauspielern bestehende Truppe erhielt im ganzen ein tägliches Honorar von 300 Mark, zu dessen Aufbringung Beiträge von den zuschauenden Kindern erhoben wurden.

Was demnach diesmal den vorzeitigen Schluß der Spielplätze erzwang, war nicht verschwenderische Ausgaben der städtischen Verwaltung, sondern die durch die allgemeine stets gleiche Unberechenbarkeit der Veranstaltung, die außergewöhnliche Teuerung und die durch die Einstellung auf Groß-Berlin geschaffene mühevollere Lage, die zu einer Verkürzung und verzögerten Fertigstellung des Haushaltsplanes führte.

„Die Stimme des Propheten".

Ein Sensationsschreiber vor Gericht.

Wegen Beleidigung des Reichspräsidenten Ebert und des früheren Reichskanzlers Fehrenbach stand gestern der Schriftsteller Jakob Kunny vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts I. Neben ihm war der Drucker zweier unter Anklage gestellter Druckschriften angeklagt. Kunny, ein früherer Koch und Gastwirtsgehilfe, ist nach dem Kriege Schriftsteller geworden. Er hat einmal ein Schriftwerk: „Die Grundlagen einer neuen Gesetzgebung, durch die allen Menschen Freiheit, Glück und Frieden zugeführt wird" verfaßt und gibt die „unparteiische weltpolitische Zeitung": „Die Stimme des Propheten" heraus.

Inkriminiert sind zwei „Extraausgaben" dieses Blattes, die auf den Straßen ausgeschrien wurden. Die erste „Extraausgabe" hatte in großen Buchstaben die Ueberschrift „Das Kapitalverbrechen des Reichspräsidenten Fritz Ebert! Eine Anklage vor dem Forum der öffentlichen Meinung." Darin wurden gegen den Reichspräsidenten Ebert zahlreiche Unterlassungssünden vorgehalten: Er habe nur seinem eigenen Vorteil und Gewinn gelebt, er sei statt zum Wohltäter zum Verräter und Judas geworden an dem heiligsten Gute des Volkes und an dem auf ihn gesetzten Vertrauen. „Was ist eines Betrügers, eines Räubers, eines Wucherers und Vampyrs Schuld im Vergleich zu dem Vergehen eines Volksoberhauptes, das seine Pflicht in so erschütternder Weise vergißt." In diesem Tone geht es in dem Artikel weiter und es werden schwere Vorwürfe auf Ebert gehäuft.

In der zweiten „Extraausgabe" wird schwerer Geschütz auf den Reichskanzler Fehrenbach gerichtet, dem gleiche Vorwürfe gemacht wurden unter Aufwand von zahlreichen schon klingenden Phrasen, in denen der Reichskanzler angeschuldigt wurde, er habe sich statt zum Retter des Vaterlandes zum Mitschuldigen Eberts gemacht und die praktische Anwendung rein christlicher Grundsätze völlig über Bord geworfen.

Als Gutachter über den Geisteszustand des Kunny war der Gerichtsarzt Dr. Dyrenfurt geladen, der ein schriftliches Gutachten schon abgegeben hatte. — Rechtsanwalt Bahn beantragte die Vertagung, da ihm bis dahin keine Mitteilung von der Vorladung eines Sachverständigen geworden sei. Er müsse sich die Herbeischaffung eines Obergutachtens vorbehalten, denn Kunny protestiere mit Entschiedenheit dagegen, geistesgestört zu sein. Er sei ein Schwärmer und ein Phantast, der für rein christliche Grundsätze begeistert sei, aber durchaus kein Verrückter. Der zweite Verteidiger, Referendar Löwenthal, schloß sich diesem Antrage an, und so blieb nichts übrig, als die Sache zu vertagen.

Die Bluttat am Kottbuser Damm, über die wir kurz berichteten, ist jetzt vollständig aufgeklärt. Der 21 Jahre alte Kaufmann Heinrich Kuse aus der Caprivistraße 3 ist nicht der Erstochene, sondern der Täter. Sein Opfer ist der 37 Jahre alte Kutscher Leo Pianowski aus der Alfredstraße 6 zu Lichtenberg. Kuse, ein Berufsboxer, besuchte in der Nacht zum Montag mit seiner Braut eine Schankwirtschaft am Kottbuser Damm. Diese Braut, mit der er sich in den nächsten Tagen verheiraten wollte, ist eine 40 Jahre alte Frau Schulze, die schon dreimal verheiratet war, aber auch jetzt noch Straßenbekanntschaften zu suchen pflegt, eine ganz unscheinbare Person. Mit ihr wurde Kuse von anderen Gästen, unter denen sich auch Pianowski befand, gehänselt, besonders, als er sie bei Eintritt der Polizeistunde auf seinen Armen nach der Straße hinaustrug. Der Streit, der schon vorher ausgebrochen war, setzte sich auf der Straße fort. Hier griff Kuse zum Messer und stieß es Pianowski in den Unterleib. Während der Getötete nach dem Krankenhause gebracht wurde, wo er bald starb, erhielt Kuse eine schwere Tracht Prügel und wurde von der Polizei übergeben. Vor der Neukölner Kriminalpolizei will er sich der Vorgänge nicht erinnern, weil er nach dem Genuß von 10 Glas Bier und 5 Kognaks betrunken gewesen sei. Er behauptet auch, niemals ein Messer besessen zu haben. Zeugen bekunden dagegen, daß er nüchtern gewesen sei. Ein Messer wurde weder bei ihm noch am Tatort gefunden. Wer über dessen Verbleib etwas mitteilen oder auch sonst zur Aufklärung der Bluttat noch beitragen kann, wird ersucht, sich im Zimmer 50 des Neukölner Polizeidienstgebäudes zu melden.

Brand im Süduferkraftwerk. Die Berliner Feuerwehr wurde gestern wegen eines größeren Brandes nach dem Südwerk der städtischen Elektrizitätswerke am Südufer 10/13 alarmiert, wo ein Kohlenbunker, in dem aber nur geringe Mengen Kohlen lagerten, brannte. Die Flammen hatten indessen den Dachstuhl ergriffen und bei der Ankunft der Löschzüge eine solche Ausdehnung erlangt, daß längere Zeit Wasser gegeben werden mußte, bevor es gelang, den Brand einzudämmen.

Das Berliner Stadtgeld bleibt vorläufig. Der Magistrat teilt mit: Die Zeitungsnotiz über die bevorstehende Einziehung der städtischen Kassenscheine, die von einer Korrespondenz verbreitet wurde, ist unzutreffend. Wegen des großen Mangels an Kleingeld ist vorläufig eine Zurückziehung dieses Geldes nicht beabsichtigt.

Ein Vorschuß für Altruhegehaltsempfänger. Der Magistrat hat beschlossen, daß den Altruhegehalts- und Altruhegeldempfängern sowie den Witwen solcher Personen, deren Gleichstellung mit den Neuversorgungsberechtigten noch nicht durchgeführt ist, sofort ein Vorschuß von 1000 Mark auf die in Aussicht genommene Erhöhung ihrer Bezüge gewährt wird. Der Stadtverordnetenversammlung ist eine Vorlage zur Beschlußfassung zugegangen.

Für Rheumatiker und Nervenleidende!

„Ueberraschende Wirkung mit Togal!"

Herr Falgowsky, Angerburg, Ostpr., schreibt u. a.: „Nachdem ich mir in Kurland während des Winterfeldzuges 1915 einen ganz tüchtigen Rheumatismus, hauptsächlich in den Oberschenkeln und Hüften, geholt habe, wurde ich in verschiedenen Lazaretten behandelt. Indessen hielten die Beschwerden und die größtenteils recht heftigen Schmerzen nach wie vor an. Nun wurden mir Togal-Tabletten empfohlen. Die Wirkung war für mich überraschend. Nach Gebrauch von täglich dreimal 3 Tabletten nahmen die Beschwerden am dritten Tage merklich ab und hörten am fünften Tage vollständig auf. Seit Beginn der Kur her habe ich keinen Rückfall erlebt, im Gegenteil, ich kann wieder völlig aufgerichtet und ohne jegliche Schmerzen — wie schon seit langer Zeit nicht mehr — einhergehen." Ebenso wie bei Rheuma wirkt Togal erfahrungsgemäß auch bei Ischias, Hexenschuß, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Gicht, sowie bei Nerven- und Kopfschmerzen. Hervorragende Aerzte verordnen Togal-Tabletten. Klinisch erprobt, in allen Apotheken erhältlich.